

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
am Weihnachtstag, 25. Dezember 2016
im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in München**

Wir feiern Weihnachten in einer Welt, die erfüllt ist von Krieg, Terror und Elend. An vielen Orten herrschen Gewalt und Hass, Feindschaft und Verfolgung. Kein Wunder, dass Millionen auf der Flucht sind, um eine neue Heimat zu finden und in Frieden leben zu können. Unzählige haben dies schon mit ihrem Leben bezahlt.

Diese unsere Welt hat Gott erschaffen. Er hat sie als gute Welt erschaffen. Am Ende des Schöpfungsberichtes heißt es in der Bibel: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Gn 1,31). Das kann man heute nicht mehr sagen. Es geschieht zwar viel Gutes in der Welt. Doch das Böse scheint immer wieder die Oberhand zu gewinnen. Schauen wir nach Aleppo. Die dort Notleidenden erfahren Hilfe. Gute Menschen helfen, dass die Hungernden zu Essen haben und die Kranken versorgt werden. Und dann kommen andere und zerschlagen alles rücksichtslos mit Bomben und Granaten.

Ist Gott seine Schöpfung missraten? Er hat sie gut erschaffen und den Menschen anvertraut. Und die richten nun seine Schöpfung zugrunde. Ist Gott nicht sogar der Mensch, der Gipfel seiner Schöpfung, missraten? Reicht seine Macht nicht aus, das Böse zu verhindern?

Darauf antwortet uns Gott an Weihnachten. Gott selbst, der Sohn, kommt in diese Welt und wird ein Mensch und gehört dadurch selbst zur Welt. Vater und Sohn tun alles gemeinsam. Der Vater sendet den Sohn, und der Sohn kommt, um die Wunden der Welt zu heilen und vor allem den Menschen aus seiner Verstrickung in das Böse zu befreien.

Und wie er kommt! Als kleines Kind, wie alle Kinder in Windeln gewickelt; in einer Krippe auf Stroh, ein Zeichen der Armut. Er liegt da, schwach und ohnmächtig und braucht wie jedes Kind die Hilfe seiner Mutter. Er kommt ganz anders als es nach unseren Vorstellungen dem Kommen Gottes angemessen wäre; nicht in Macht und Herrlichkeit. Nein, er kommt in Niedrigkeit und Armut.

Und dieses Kind in der Krippe will die Welt heilen und ihr den Frieden bringen. Das kündeten die Engel den Hirten: „Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade“ (Lk 2,14). Ist das nicht Torheit, ja geradezu lächerlich? Wie will Jesus seinen Plan durchführen?

Warum kommt er überhaupt als hilfloses Kind und schlägt nicht drein? Warum setzt er die Krieger nicht in Furcht und Schrecken, dass sie zittern und ihnen die Waffen aus den Händen fallen? Warum zieht er die Gewaltherrscher, Tyrannen und Attentäter nicht einfach aus dem Verkehr? Er hat doch die Macht dazu. Warum nützt er nicht seine Macht, um dem Bösen, dem Hass, dem Krieg und allem Elend kurzerhand ein Ende zu bereiten? Er könnte es. Er ist doch allmächtig.

Warum tut Gott das nicht? Weil er uns die Freiheit nicht nimmt. Er nimmt den Menschen selbst dann nicht die Freiheit, als sie Jesus ans Kreuz schlugen. So wichtig ist sie Gott, dem Vater wie dem Sohn, der als Kind in der Krippe liegt. Denn er braucht unsere Freiheit, um seinen Plan durchzuführen, uns mit seiner Liebe zu beschenken. Er will uns hereinnehmen in die Gemeinschaft seines göttlichen, dreifaltigen Lebens. Liebe kann man nur in Freiheit annehmen, indem man sie erwidert. Einem Menschen, ohne seine freie Zustimmung Liebe gleichsam überzustülpen, wäre Vergewaltigung. Gott vergewaltigt nicht.

Er tastet unsere Freiheit nicht an, sondern setzt auf die Allmacht seiner Liebe. Gott ist so groß, dass er auch so klein werden kann, und ist so mächtig, dass er machtlos werden kann wie das Kind in der Krippe.

Im menschengewordenen Sohn zeigt Gott seine Allmacht, die Allmacht seiner Liebe. Und das beginnt schon in der Krippe. Das Kind strahlt Liebe aus und zieht alle an sich. Die Ersten, die kommen, sind die Hirten. Und dann kommen bald die Weisen aus dem fernen Morgenland. An der Krippe wird bereits sichtbar, was Jesus in seinem ganzen Leben tun wird, ja sogar über seinen Tod und seine Auferstehung hinaus tun wird: die Menschen an sich ziehen. Er zieht uns an sich mit der Macht seiner Liebe. Sein ganzes Leben ist ein einziges Ringen um unsere Liebe. „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen“ (Joh 12,32) sagt Jesus. Auch heute tut er das.

Dazu braucht es unsere Freiheit. Denn seine Liebe kann nur in Freiheit angenommen werden. Wie es Jesus dabei ergeht, hören wir im Evangelium: „Er kam in sein Eigentum. Aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Das erleben wir auch heute. Am Zustand unserer zerstrittenen Welt wird sichtbar, Jesus ist weithin immer noch nicht aufgenommen worden. Würden ihn alle aufnehmen, sähe die Welt anders aus. Denn wo er ist, herrscht Friede. Und das wäre auch heute möglich, und zwar sofort.

Im Evangelium heißt es weiter: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh 1,12). Alle, die an ihn glauben, „sind aus Gott geboren“ (Joh 1,13), d. h. sie haben Anteil an Gottes Leben, sie sind in Wahrheit Gottes Kinder. Weihnachten feiern heißt Jesus aufnehmen, sich von ihm beschenken lassen.

Das feiern wir heute. „Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es“ (1 Joh 3,1), weil uns Gott in Jesus Christus Teilhabe an seinem Leben geschenkt hat.

Gottes Sohn wurde Mensch, dass wir Kinder Gottes werden. Er hat unter uns gewohnt, damit wir bei ihm wohnen. Das versprach er beim Abschied seinen Jüngern und mit ihnen auch uns: „Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin“(Joh 14,3). Und im hohepriesterlichen Gebet sagt er zum Vater: „Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hat, dort bei mir sind, wo ich bin“ (Joh 17,24). Das wird Jesus durchsetzen mit der Allmacht seiner Liebe.

Jesus Christus, Gottes Sohn, ist vom Himmel gekommen und Mensch geworden, um die von uns so schwer verwundete Welt zu heilen und uns in Liebe mit sich zu verbinden und uns mitzunehmen dorthin, wo er daheim ist, am Herzen des Vaters (Joh 1,18).

Amen.